

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

1.9.1944 (No. 241)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Freitag, 1. September

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 230 00 bis 235 04 / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 152 76 / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 6mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM zuzüglich 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM zuzüglich 36 Reichspennig Zustellungsgebühren. Einzelpreis: 10 Reichspennig. Anzeigenschluß: 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Montgomerys Machtbefugnisse erheblich eingedämmt

Eine bittere Pille für die Briten — Die USA werden immer mehr zum militärisch und politisch allein entscheidenden Faktor in Frankreich — London wagt nicht zu protestieren

Stockholm, 31. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Nachricht von einer geplanten Abhaltung Montgomerys oder einer erheblichen Beschränkung seiner Befehlsgewalt, unzweifelhaft auf Kosten seines und des britischen Prestiges, wird jetzt durch die britische Agentur Reuter bestätigt. Es heißt in der betreffenden Meldung: Die Newyorker Berichte kündigten eine baldige amtliche Bekanntmachung der Änderungen im alliierten Oberkommando an. Seit längerer Zeit ist von einer verkappten Degradierung oder doch weitgehenden Eindämmung der Machtbefugnisse Montgomerys die Rede. Die jetzige Bestätigung kommt, für die englische Presse beschämend, wiederum zuerst aus amerikanischer Quelle. Sie besagt, daß Eisenhower in Zukunft zwei Unterbefehlshaber haben werde, und zwar in Gestalt der Generale Bradley und Montgomery.

Montgomery ist, wie man sieht, durch diese Kombination aus seiner bisherigen Stellung als alleiniger Befehlshaber der verbündeten Landstreitkräfte unter Eisenhower verdrängt und bekommt den Amerikaner Bradley neben sich gesetzt. Daß ausgerechnet der großsprecherische und stets auf Reklame bedachte Montgomery sich diese Herabsetzung gefallen lassen muß, ist für ihn selbst und die englische Öffentlichkeit, die ihn bisher als ihr Idol betrachtete, eine bittere Pille. Sie muß von den Engländern widerspruchslos hingenommen werden, genau wie die ganzen sonstigen Anmaßungen der Yankees, weil London ja genau weiß, daß man mehr denn je ganz in Abhängigkeit von den USA steckt und daß jeder noch so schwache Versuch einer Auflehnung im jetzigen Stadium des Krieges nur mit einem Prestigeverluste für England enden müßte.

Montgomerys Abservierung soll zunächst noch in die Form einer Gleichstellung mit Bradley gekleidet werden, obwohl jedermann in der Armeeführung weiß, was das bedeutet, besonders nach den vorangegangenen Auseinandersetzungen über die von der USA stark kritisierte Verzögerungsstrategie Montgomerys. Es wird dabei auch angedeutet, daß dieser Beschluß schon vor längerer Zeit gefaßt worden sei. Außerdem soll er damit begründet werden, daß man übereingekommen sei, die formale Gleichstellung der beiden Generale zu akkreditieren, sobald die USA-Truppen in Frankreich ebenso stark geworden seien wie die englischen. Eine andere Version lautet, alle Truppen der Alliierten sollten Eisenhower selbst unterstellt werden, um eine schnelle und einheitliche Leitung der im Gang befindlichen großen Operationen zu gewährleisten. Auf jeden Fall ergibt sich der Tatbestand, daß Bradley, der bisher Montgomery unterstellt war, nunmehr ihm gleichgestellt wird. In den Generalstab Eisenhowers soll außerdem der nordamerikanische Generalleutnant Patch, der bisher im Generalstab Wilsons tätig war, aufgenommen werden, wodurch sich der

USA-Einfluß auf den Operationsabschnitt Nordfrankreich noch bedeutend erhöht. Bradley kommandiert die 1. und 3. USA-Armee sowie eine gaulistische Division. Montgomery befehligt die Engländer und Kanadier sowie ein polnisch-belgisch-holländisches Potpourri. Es wird nunmehr bestätigt, daß er bereits aufgehört habe, als Oberbefehlshaber aller Landstreitkräfte in Frankreich zu fungieren, da Eisenhower sein Hauptquartier auf den Kontinent verlegte.

Alle Beschönigungsversuche können nichts an dem für ganz England peinlichen Ergebnis ändern, daß der Mann, den England für seinen großen Feldherrn hielt und gern zu einem Wellington machen wollte, als einer von mehreren an einen untergeordneten Platz gesetzt worden ist, während sich der amerikanische Einfluß überall ausbreitet und die Vereinigten Staaten immer mehr zum militärischen und

politisch allein entscheidenden und bestimmenden Faktor werden.

Appell Tisos an das slowakische Volk

Preßburg, 31. Aug. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso erklärte in einer Rundfunkansprache an das slowakische Volk: Durch friedliche Aufbauarbeit im eigenen Staate hätten die Slowaken in mehr als fünf Jahren Erfolge zu verzeichnen gehabt und eine nationale und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit genossen, wie nie zuvor. Bolschewistische Agenten wollten diese ruhige Entwicklung durch ihre Lügenpropaganda stören. Es sei heute soweit gekommen, daß Arbeiter, Bauern, Geistliche ermordet und ausgeplündert werden. Der Abschau der Gesellschaft sei aufgegeben worden, um in der Slowakei ein Chaos und den Boden frei für den Bolschewismus zu machen.

Da die eigenen slowakischen Kräfte nicht ausreichten, habe er als Staatspräsident um Truppen zur Unterstützung im Kampf gegen die Bolschewistenhorden gebeten. Die Ankunft der deutschen Truppen in der Slowakei habe nur ein Ziel, die Vernichtung der Partisanen.

Dr. Tiso schloß: Der Präsident der slowakischen Republik steht auf seinem Platz, die Regierung erfüllt ihre Pflicht, und wenn alle Slowaken ihre Pflichten erfüllen, so wird in einigen Tagen wieder Ruhe in der Slowakei sein.

Proklamation Simas an das rumänische Heer

Berlin, 31. Aug. Der Kommandant der Eisernen Garde, Sima, richtete eine Proklamation an das rumänische Heer, in der aufs schärfste die Wahnsinnart der verräterischen Königsclique in Rumänien brandmarkte.

„Die Leute“, so erklärte Sima, „die Rumänien in die Arme der Sowjetunion treiben, haben nichts gemein mit dem Volk. Sie stehen im Dienst der jüdischen Internationale, und je mehr das rumänische Volk unterworfen und versklavt wird, um so größer wird ihr Triumph sein. Der von der Verräterregierung begangene Verrat bedeutet den Tod der Nation und jeder, der ihren Befehlen weiter nachgibt, stößt in das Herz der Nation einen Dolch. Es gibt kein köstlicheres Gut als die Ehre. Das Volk, das die Ehre verloren hat, ist geistig tot.“

„Das deutsche Volk“, so führte Sima weiter aus, „kann nicht vernichtet werden. Die totale Mobilisation wird Deutschland alles erforderliche Menschennaterial geben und der deutsche Erfindergeist hat Waffen geschaffen, die jener Herr werden, die sich bereits die Herren der Welt wähnen. Die Seele des rumänischen Volkes kann nicht auf der Seite seiner Erzieher stehen. Brecht die Reihen, in denen ihr zum Kampf und zur Entehrung der rumänischen Nation gerufen werdet! Tretet todesmutig an die Seite des Verbündeten! Bald werden unsere Banner siegreich wehen!“

Beispiellose Kraftentfaltung Deutschlands

Die Feinde kämpfen um die Zeit — Eine Schweizer Pressestimme zur Lage

Genf, 31. Aug. (Eig. Bericht.) In einer die augenblickliche Kriegslage behandelnden Studie tritt die Schweizer Zeitung »Der Bund« der englisch-nordamerikanisch-bolschewistischen Agitation entgegen, die seit etwa zwei Wochen eine noch nie dagewesene Anstrengung macht, den Neutralen zu suggerieren, daß dieser Krieg nur mit einem Sieg, und zwar einem baldigen, der Alliierten enden könne.

Es könne gar kein Zweifel daran herrschen, so stellt das Berner Blatt fest, daß sich Deutschland heute einer verhältnismäßig großen Materialüberlegenheit seiner Gegner gegenüber sieht und mitten im Ablauf dieser Vorentscheidungen gezwungen ist, die Nation zu einer beispiellosen Kraftentfaltung aufzurufen, um einen Rüstungsausgleich herzustellen. Die Energien, die dabei entwickelt werden,

dürfen von niemandem, der sich ein objektives Bild der Kriegslage verschaffen will, unterschätzt werden.

Abgesehen von dem Opferwillen des deutschen Volkes, das im Falle einer militärischen Niederlage mit Recht den Untergang vor sich sieht, führen auch technische Überlegungen zu dem Schlusse, daß die Anstrengungen, die zum Ausgleich der Rüstungsstärken gemacht werden, durchaus nicht von vornherein als zwecklos angesehen werden dürfen, weil dies die alliierte Agitation darzustellen beliebt; denn es besteht ja ein wesentlicher Unterschied, ob man es mit einem Wettstreit zu tun hat, d. h. dem Versuche, gleiche Waffen in gleicher Zahl herzustellen, oder mit dem Versuche, die Überlegenheit des Gegners in der Luft oder zur See durch einen bestimmten und sozusagen querwirkenden Waffentyp, wie Jäger, Raketen-

geschosse oder U-Boote neuer Art, zu brechen.

Daß in Deutschland an der Schaffung einer solchen Waffentart, sei es nun, was es wolle, mit einer fast übermenschlichen Energie gearbeitet wird, daran kann kein Einsichtiger zweifeln, und es wäre gar nicht verwunderlich, wenn die Westmächte über die Sowjets in nächster Zukunft einmal mit einer Waffe zusammenprallen würden, die für sie noch eine ganz andere Überraschung darstellte, als die deutsche Vergeltungswaffe »V. 1«.

Die erste Voraussetzung für diese Art Rüstungsausgleich ist selbstverständlich, daß das deutsche Volk seine Energien nun bis zum äußersten anspannt in einer Weise, wie dies in der Geschichte noch niemals vorgekommen ist. Zwischen der alliierten und der deutschen Kriegführung ist ein beispielloser Kampf um die Zeit entbrannt. Schon durch diese einfache Tatsache, daß die englisch-nordamerikanisch-bolschewistische Allianz nach dem Urteil des Berner Blattes wie verzweifelt seit Wochen um Zeitgewinn kämpft, werden ihre gegenwärtigen Siegesfantasen wieder einmal als kurzlebige Aushilfen entlarvt.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 31. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Doerr, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, geboren am 10. 2. 1913 in Mannheim. Ferner an Oberst Karl Mellwig, Kommandeur eines bayerischen Grenadierregiments, geboren am 27. 6. 1897 in Lehrte. Hauptmann Karl Alm, Bataillonsführer in einem württembergisch-badischen Grenadierregiment, geboren am 4. 1. 1919 in Tribsees (Pommern). Oberleutnant Egon von Marwitz, Kompaniechef in einem Bartensteiner Grenadierregiment, geboren am 3. 6. 1918 in Reutlingen. Obergefreiten Franz Waldner, Richtschütze in einer Panzerjägerabteilung, geboren am 1. 4. 1914 in Gladbeck (Kreis Münster).

Leutnant Helmut Göring, ein Neffe des Reichsmarschalls, fand als Jagdflieger den Heldentod im Luftkampf. Der Gefallene ist der fünfte Neffe des Reichsmarschalls, der in diesem Weltkrieg sein Leben für Deutschland hingab.

Weiterhin erbitterte Kämpfe in Frankreich

Neuer Großangriff des Gegners an der Adriaküste — Die feindlichen Angriffsgruppen zerschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich Paris wurde der Feind, der unseren Absetzbewegungen scharf nachdrängt, zum Stehen gebracht. Gegen feindliche Angriffskolonnen, die aus dem Raum Beauvais nach Norden stießen, sind Gegenangriffe angesetzt. Im Raum Laon-Reims stehen unsere Truppen in schwerem Kampf mit feindlichen Panzerkräften, die nach Nordosten und Norden weiteren Geländegewinn erzielen konnten.

Im Rhonetal verstärkte sich der feindliche Druck besonders gegen Valence. Alle feindlichen Angriffe wurden dort in harten Kämpfen zerschlagen. Das Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt. In Italien trat der Feind an der adriatischen Küste erneut auf breiter Front zum Großangriff an. Unter starkem Einsatz von Schlachtfliegern, Artillerie und Panzern und mit Unterstützung durch Seestreitkräfte konnte er bei Urbino und bei Pesaro örtliche Einbrüche erzielen. Durch un-

sere Gegenangriffe wurden die eingedrungenen feindlichen Angriffsgruppen zerschlagen. Südwestlich Pesaro halten in zwei Einbruchstellen die erbitterten Kämpfe an.

In Rumänien verstärkte sich der feindliche Druck in Richtung auf Ploesti. An den Südostgrenzen Siebenbürgens wurden erneute heftige Angriffe der Bolschewisten zerschlagen. An der übrigen Ostfront kam es gestern nur nordöstlich Warschau zu größeren Kampfhandlungen, wo der von den Sowjets erstrebte Durchbruch auf die Stadt nach Abschuß von 24 Panzern abermals vereitelt wurde.

Nordamerikanische Bomber führten unter Ausnutzung des für die Abwehr ungünstigen Wetters Terrorangriffe gegen Bremen und Kiel. Weitere Angriffe feindlicher Bomber richteten sich gegen einige Orte in Ungarn. In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Rhein-Main-Gebiet.

Im Kanal und im Indischen Ozean versenkten Unterseeboote in harten Kämpfen sechs feindliche Schiffe mit zusammen 36 000 BRT, einen Zerstörer sowie einen Bewacher

und schossen ein feindliches Flugzeug ab.

Hervorragend geschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 31. August. Zum heutigen OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

Im Südschnitt der Ostfront hat sich das XXX. Armeekorps unter Führung des Generalleutnants Postel mit der 306. Infanteriedivision, 15. Infanteriedivision und 13. Panzerdivision in aufopfernden Kämpfen gegen überlegene feindliche Kräfte heldenmütig geschlagen.

Die schwere Heerespanzerabteilung 661 unter Führung des Hauptmanns Mergen schoß im Laufe eines Tages 52 Panzer ab und trug dadurch entscheidend zu einem Abwehrerfolg bei.

Das Eichenlaub für Oberst Holste

DNE, Führerhauptquartier, 31. Aug. Der Führer verlieh am 27. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Holste, Führer einer Kavalleriebrigade, als 651. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst Holste wurde am 9. April 1897 in Hessisch-Oldendorf geboren.

Härter denn je

Zum Beginn des sechsten Kriegsjahres Von Hans Hertel

Jetzt beginnt das sechste Jahr eines gewaltigen Krieges, den wir nicht gewollt haben. Er wurde uns genau so aufgezwungen, wie das große Ringen von 1914/1918. Die Gründe waren letztlich in beiden Fällen die gleichen. Unser wachsendes Volk, das sich auf der eigenen Scholle nicht ausreichend ernähren kann, versuchte, durch Verkauf der Erzeugnisse einer heiligen und vorbildlichen Arbeit seinen Nahrungsmittelspielraum zu erweitern. Es handelte sich nicht etwa um Herrschaftsgelüste despotischer Eroberer, denn die Welt ist groß genug, um alle Völker zu ernähren. Der Wille des deutschen Volkes, nicht schlechter zu leben als andere, ist das primitivste Recht, das eine Nation beanspruchen darf, die zum Fortschritt des Lebens auf allen Gebieten der Kultur und Zivilisation hervorragend beigetragen hat. Gegen die von Natur aus gerechtfertigte Stellung des deutschen Volkes konnte sich nur eine feindliche Umwelt erheben, für die es bequemer ist, uns zu einem zweitklassigen Volk abzustempeln, unser soziales Vorbild auszulöschen, sich auf unsere Kosten zu bereichern und dadurch selbst weniger zu arbeiten. Um diese uns immer wieder streitig gemachte Gleichberechtigung kämpfen wir nun seit 30 Jahren, davon 9 Jahre mit den Waffen.

1918 verloren wir den ersten Abschnitt dieses Kampfes. Durch die geschichtliche Leistung des Führers war es uns möglich, schon 21 Jahre nach der schwersten Niederlage wieder mit der Waffe unser Recht zu verteidigen, als der Gegner von neuem zur Vernichtung des Reiches antrat. In diesem Krieg der Weltanschauungen geht es nun um weit mehr als um eine Grenzregulierung, um irgendein Erzbecken oder einen Handelsvertrag. Dieser Krieg entscheidet über den Bestand des deutschen Volkes. Nur im Sieg liegt unser gleichberechtigtes Leben als Nation für eine weite Zukunft, die Niederlage aber wäre gleichbedeutend mit dem Aufhöhen unserer nationalen Existenz, denn darüber darf unter uns kein Zweifel bestehen: Einem Volk, das sich nach 21 Jahren wieder erhob und dadurch aus seiner schwersten Niederlage zur gewaltigsten Macht Europas aufstieg, würden seine alten, vom Judentum getriebenen Feinde nie mehr mit der „Milde“ eines Versailler Diktats begegnen. Sie würden alttestamentarische Rache nehmen und unser Volk ausrotten und den Rest über die ganze Erde verstreuen, um ihm die primitivsten Voraussetzungen für einen nationalen Wiederaufstieg zu nehmen. Jeder von uns, der nicht kämpfend einen ehrenvollen Tod der Niederlage vorziehen würde, müßte — würde er dem Genickschuß entgehen — als Sklave in die Feindländer abwandern, Männer und Frauen, Kinder und Greise.

Es gibt daher für uns nur ein Ende dieses Krieges, den Sieg. Alle Opfer, die wir für ihn bringen, können in ihrer Schwere niemals das übertreffen, was uns eine Niederlage bringen würde. Die Kriegsofer werden wir nach dem Siege schnell überwinden, die Niederlage aber wäre unser unabänderliches Todesurteil als Nation.

Von diesem großen Gesichtspunkt aus müssen wir die Lage betrachten und bei Beginn des sechsten Kriegsjahres unsere Zwischenbilanz ziehen. Den ersten überwältigenden Siegen dieses Krieges sind seit Stalingrad eine Reihe von Niederlagen gefolgt. Die Kriegsgeschichte wird einmal die Gründe dafür mit wissenschaftlicher Genauigkeit feststellen. Wir haben jetzt nicht die Zeit, uns mit wem, aber und hätte über die Vergangenheit zu unterhalten. Die Lage gebietet uns, unseren Blick fest auf die Zukunft zu richten. Deshalb interessiert uns nur ein Grund, der für die bisherige Entwicklung maßgebend ist.

Von 1919 bis 1935 besaßen wir nur ein kleines Berufsheer ohne schwere und moderne Waffen. Als 1939 der Krieg begann, hatten wir nur viereinhalb Jahre Zeit gehabt, Soldaten auszubilden und zu rüsten. Unser technischer Vorteil lag darin, daß unsere Rüstung ganz von vorn anfangen und deshalb mit Waffen auftreten konnte, die damals dem Feind überlegen waren. Während wir dann gegen den Bolschewismus kämpften und unsere Rüstung auf die Typen von 1939 festgelegt war, begannen die Amerikaner, geschützt durch die Weite des Atlantiks, ihre Rüstung und konnten so in den Jahren 1943 und 1944 mit Massen von Waffen auftreten, die gegenüber 1939 einen Fortschritt darstellten, weil

Es wird bis zur Entscheidung gekämpft

Die Ostfront an der Schwelle des sechsten Kriegsjahres / Von **W-Kriegsbericht**er Karl Heinz Fischborn

(W-PK.) In diesen Tagen, da jeder einzelne von uns im Kampf des zur Entscheidung dringenden Weltenganges in den großen Rahmen des totalen Krieges eingepaßt wird, da wir, ergriffen von den letzten Ereignissen, kompromißlos dem Führer folgen, da man vor allem mit größter Spannung den Einsatz unserer neuen Waffen erwartet, steht die Ostfront in einer großen, entscheidenden Abwehrschlacht. Der ständige Druck der feindlichen Uebermacht wird von unseren Kräften federnd aufgefangen, denn entscheidend ist, daß die Ostfront in den neuen Linien durch zähesten Widerstand immer wieder unserer Führung so lange den Rücken freihält, bis der alarmierende Schritt des deutschen Erfindergeistes in der Hand unserer Arbeitskräfte zur wirksamen Tatsache geworden ist.

sie die damals gemachten Erfahrungen bereits berücksichtigten. Inzwischen befindet sich auch unsere Rüstung in einer Umstellung, deren Auswirkung in den nächsten Monaten fühlbar werden wird. Wir kämpfen also jetzt um die Zeit, damit wir diesen technischen Vorsprung zur Wirkung bringen und damit den Krieg entscheiden können. Alle Einbußen, die wir bis dahin erlitten, sind schwerwiegend, aber nicht entscheidend, weil sie uns nicht zwingen werden, den Kampf aufzugeben.

So ernst unsere Lage auch sein mag, sie ist günstiger als die Ausgangslage vom 1. September 1939. Im Osten und Westen bedroht der Feind das Reichsgebiet weniger unmittelbar als damals. Südlich der Alpen haben wir ein eigenes Vorfeld in unserer Hand. Ein negativer Faktor ist der Luftkrieg, der aber im Laufe des sechsten Kriegsjahres durch unsere technischen Entwicklungen ein ganz neues Gesicht bekommen wird. Wir hoffen im sechsten Kriegsjahr nicht auf ein Wunder, sondern rechnen mit sehr realen Chancen, die auf den verschiedensten Gebieten liegen. Nicht zuletzt wird durch den totalen Kriegseinsatz die Zahl unserer Divisionen bedeutend größer werden denn je, das Heer der Rüstungsschaffenden wird um viele Millionen steigen. Wir werden im sechsten Kriegsjahr stärker sein als jemals, wie wir an den Fronten und in der Heimat auch härter und entschlossener sind denn je. So wird es gelingen, nicht allein die augenblickliche Situation zu überwinden, sondern dem Krieg eine entscheidende Wende zu geben.

Es gibt wohl niemanden unter uns, der die Größe der Anforderungen verkennen würde. Während wir 1939 ab den Sprung ins Ungewisse wagen mußten, sehen wir heute die realen Möglichkeiten für den Sieg vor uns. Wir behalten auch bei schlechten Tagesmeldungen die gestählten Nerven, bis die Auswirkung unserer technischen Fortschritte und der Maßnahmen des totalen Krieges diesem gewaltigen Ringen wieder ein anderes Gesicht gibt. In diesem Stadium des Krieges kommt es nicht allein auf den Mut an. Den beweisen unsere Soldaten an allen Fronten heute wie am ersten Kriegstage mit einzigartigem Heldentum und neben ihnen die Millionen in den Luftkriegsgebieten. A u s a u e r ist das Gebot der Stunde! Wenn der Führer, auf dessen Schultern die gesamte Verantwortung ruht, die Nerven behält, dann hat keiner von uns das Recht, überhaupt von Nerven zu sprechen.

Wir werden der Welt beweisen, daß unser Volk das härteste der Erde ist. Dann wird auch der Tag des Sieges kommen, an dem unsere alte Forderung erfüllt ist: Freiheit und Brot!

Wenn auch der deutsche Soldat heute selbst manchmal den Kopf schüttelt, weil er, vor wenigen Wochen noch in Minsk, nun an den Ufern der Weichsel, in der neuen Sperrfront steht, so weiß er: wo auch seine Division zu einem Gegenangriff antrat, — immer erlag der Feind zuletzt. Wie oft sprach der Wehrmachtbericht davon. Er sollte der Heimat damit zugleich melden, daß wir dem Bolschewisten heute genau so gewachsen sind wie 1941. Der Führer weiß es. Er vertraut auf seine Männer der Ostfront, die es selber am besten zu berichten wissen, daß sie stark geblieben sind, stark an Waffen, stark an Männern mit ehernen Herzen.

Davon künden täglich neue Beispiele, vom unentwegten Einsatzwillen deutscher Grenadiere, von ihrem unerschütterlichen Humor, wie von der Bereitschaft, das Letzte zu opfern, von der vorbildlichen Kameradschaft, mit der die Soldaten des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS gemeinsam den Gegner abwehren, jederzeit aber auch zum Gegenangriff bereit sind.

Die sowjetischen Panzer hatten unsere Stellungen überrannt und die beiden Gruppen links und rechts von uns völlig aufgerollt. Ein Wunder, daß wir sieben unversehrt geblieben waren. Dafür standen wir nun aber ohne jegliche Verbindung — zwei Tage und zwei Nächte — allein mitten im Niemandsland. Am Mittag des nächsten Tages marschierten die feindlichen Panzer wieder auf. Dann rollten von vorn, von links, von rechts 18 „T 34“ mit aufgesetzener Infanterie deutscher Grenadiere entgegen. Jeder verhartete eisern auf seinem

Platz und sah, wie die schweren Raupenkettchen die braune Erde aufrissen, wie sie breite, tiefe Spuren hinterließen, wie die stählernen Kolosse immer größer und größer wurden, wie die Sowjets hundert Meter vor uns absaßen, wie sie ausschärmten und sich da und dort eingruben. Jetzt mußten die Panzer jeden Augenblick an unseren Löchern vorbeifahren oder uns erbarmungslos darin zermalmern. Harte Sekunden! Da hörten die sieben, wie die brummenden Motoren aufheulten, wie sie abgedrosselt wurden und ihren mächtigen Leib auf der Stelle drehten, — wenige Meter vor der kleinen deutschen Stellung, dann brauchten sie wirklich zurück.

Unsere braven Grenadiere, die getreu dem Befehl keinen Meter aufgaben, behaupteten jetzt das Feld im Kampf gegen die zurückgelassenen Bolschewisten, bis das eigene Bataillon wieder die alte Stellung auf Höhe der als vermist gemeldeten Gruppe bezog und deren Führer melden konnte: „Befehl ausgeführt! Stellung gehalten!“

Mit einem Bataillon Infanterie stieß unsere „Panther“-Abteilung in schwallenartigem Angriff vor. An der Spitze, im Schwimmbwagen, mit seiner Maschinenpistole in den laufenden Gegner feuern, der Kommandeur.

Wir führen äußerste rechte Flanke. Kein Hindernis war so groß und so schwer. Drei Sowjetpanzer neuester Bauart hatten wir schon abgeschossen. Und es ging immer weiter, stets voran, dem weidenden Feind auf den Fersen. Plötzlich ein Ruck, die Motoren heulen auf, der Fahrer kurbelt und schaltet an seinen Geräten, — umsonst — vergeblich — zwecklos. Wir sitzen fest im Sumpf.

Zur gleichen Zeit meldet der Kommandant: Feindpanzer von links! Der Richtkanonier dreht das Rohr, hat den sowjetischen „KW 85“ im Visier und — Schuß! Volltreffer! Aber unser Panzer sinkt immer tiefer, es tropft schon durch alle Fugen. Und wir schießen, gleich einer starren, zum Untergang verurteilten Feste. Erst als wir das Wasser im Motor gurgeln hören, steigt der Kommandant aus dem Turm. Wir folgen, schleppen uns mühsam hinter das nächstliegende Gebüsch auf festen Boden und verteidigen unsere brave „Kiste“ mit den Handfeuerwaffen, bis sich drüben keiner mehr regt.

So blieben wir mit unseren Kameraden in ihren „Panthern“ zuletzt doch Sieger.

So rasch war es uns noch nie gelungen, einen Kessel zu bilden. Jetzt mußte der Ring noch geschlossen werden. Wir erhielten diesen Auftrag, führen los, den Kameraden des Heeres entgegen. Karte und Kompaß zeigten uns die allgemeine Richtung, der Funk blieb ununterbrochen in Tätigkeit. All unsere Sinne waren angespannt. Wann treffen wir zusammen? Wo? Es lag an uns, ob die sowjetischen Panzerkorps vollkommen eingeschlossen wurden oder nicht. Der Angriff und die Vernichtung hernach duldeten keine Lücken. In der nächsten Stunde mußte sich die Verbindung herstellen lassen. Noch 20 Kilometer!

Auf einmal rief der Funk: „Wir haben sie, sie melden sich!“ Anerkennend winkte ihm der Untersturmführer aus seinem Schwimmwagen zu. Jetzt ging die Fahrt schneller voran. Immer neue Funkgespräche wurden gewechselt.

Alle sind glücklich; sie wissen, daß nun der Kampf gegen drei bolschewistische Panzerkorps beginnen kann, daß damit die gesamte Front von ihrem Druck erlöst wird, daß wir unsere Ueberlegenheit gegenüber den Bolschewisten an der Schwelle zum sechsten Kriegsjahr ebenso bewiesen haben wie vor mehr als drei Jahren beim ersten Sprung in die Unendlichkeit des Ostens. Es ist kein Geheimnis, wie sich die Männer von der Ferne schon zurielen, wie sie dann von ihren Fahrzeugen sprangen, jauchzend aufeinander zufließen, sich fest die Hände drückten und sich sogar herzlich umarmten, wie dann eine Flasche Wein von Hand zu Hand ging und mit einem Schluck Brüderschaft getrunken wurde, besiegelt zwischen Kameraden des Heeres und der Waffen-SS. Denn der Kessel war geschlossen. Verbände beider Divisionen konnten nachgezogen werden, und der gemeinsame Angriff bis zur Vernichtung des Gegners beginnen.

Heftige Panzerkämpfe in der Champagne

Sichtbare Verlangsamung des feindlichen Vormarsches — Neuer Abwehrrfolg in Italien

R. D. Berlin, 31. August (Eig. Drahtbericht). Noch immer drängen die amerikanischen Panzerverbände unsere Absetzbewegungen nördlich Paris scharf nach, und es bedarf großer Anstrengungen der deutschen Nachhuttruppen, um den Feind erneut zum Stillstand zu bringen. Ein feindlicher Vorstoß, der von Beauvais aus nach Norden zielt, hat eine deutsche Gegenbewegung ausgelöst, die den Feind wieder aus Beauvais zurückwerfen soll. Weiter westlich dieses Kampffeldes, im Raume Beauvais — Reims haben sich heftige Panzerkämpfe entwickelt. In diesem Gebiet, das durch die schweren Kämpfe im ersten Weltkrieg bekannt wurde, können Panzerkräfte operieren, sofern sie aus der Luft gedeckt sind. Das ist bei den Amerikanern durchaus der Fall und somit ist es verständlich, daß der Feind nach Nordosten und Norden Geländegewinn erzielen konnte. Die amerikanische Truppenführung hat für rechtzeitigen Nachschub von Material und Menschen Vorsorge getroffen, um immer neue Verbände in den Kampf werfen zu können. Wenn trotzdem eine sichtbare Verlangsamung der feindlichen Vormärsche eingetreten ist, dann ist dies ein Beweis für die hervorragenden Kampfleistungen der bei

Beauvais eingesetzten deutschen Panzerverbände. Lediglich die feindliche Luftüberlegenheit behindert den Einsatz der deutschen Verbände in der notwendigen beweglichen Form, während in den eigentlichen Erdkämpfen und insbesondere in dem Kampf Mann gegen Mann die hervorragenden Kampfeigenschaften der deutschen Soldaten immer wieder erkennbar werden.

Im Rhénetal stehen die bei Marseille gelandeten feindlichen Invasionstruppen immer noch vor Valence, das sie mit aller Macht zu nehmen gedenken. Die deutschen Sperrriegel konnten jedoch den feindlichen Angriff abschlagen. Lediglich in den Gebirgsgebieten östlich der Rhône bewegen sich motorisierte amerikanische Verbände im Zusammenwirken mit den französischen Terroristen.

An der Italienfront sind die Anglo-Amerikaner nach einer längeren Pause zu dem erwarteten Großangriff an der Adriaküste angetreten. Die Tatsache der Beendigung der deutschen Absetzbewegung in Italien und des bisher nicht zu brechenden deutschen Widerstands in der vorbereiteten Sperrstellung quer durch Italien auf der Höhe von Florenz ist für die feindliche

Truppenführung sehr unbequem. Wahrscheinlich hat die Absicht bestanden, die Landungen in Südfrankreich mit einem Durchbruch in die norditalienische Tiefebene zu verbinden. Die immer wiederholten starken Angriffe gegen die deutschen Sperrstellungen nördlich Florenz wurden laufend abgewiesen. Da nördlich kein Durchbruch erzielt werden konnte, hat der Feind seine Offensive auf der anderen Seite der italienischen Halbinsel, nämlich an der adriatischen Küste sorgfältig vorbereitet. Auf breiter Front trat er dann am Mittwoch zu seinem Großangriff an, in den er Artillerie, Großschlachflieger und alle Panzer, die verfügbar waren, hineingeworfen hat. Heftige Kämpfe entwickelten sich insbesondere bei Pesaro, in das der Feind für Stunden eindringen konnte. Die deutschen Verbände, die zum großen Teil den Italienfeldzug schon seit Sizilien zu bestreiten haben und während der ganzen Zeit nicht abgelöst werden konnten, warfen jedoch in einem kühn geführten Gegenangriff die feindlichen Streitkräfte aus der Stadt heraus. Damit ist in Italien ein Abwehrrfolg erlangt worden, der wieder ein klarer Beweis für den Kampfegeist unserer Truppen darstellt.

Rumänische Unterhändler zum Befehlsempfang in Moskau

Der Kreml wird die Waffenstillstandsbedingungen diktieren — Grenzenlose Dummheit der Hofclique

R. D. Berlin, 31. August. (Eig. Drahtbericht.) Eine rumänische Delegation ist in Moskau eingetroffen, um die Waffenstillstandsbedingungen entgegenzunehmen. Der Abordnung gehören vor allem die bolschewistischen Komplizen der königlichen Verräterclique an. Jetzt endlich also hat Moskau sich bereit gefunden, mit der Clique um Michael über die Waffenstillstandsbedingungen zu verhandeln. Das ist der eindeutige Beweis dafür, daß bisher keine derartigen Verhandlungen stattgefunden oder zum mindesten keine Ergebnisse gebracht haben. Michael hat also, das muß immer wieder festgehalten werden, gelogen, als er in seiner Proklamation den Eindruck erweckte, als habe man sich mit den Sowjets bereits geeinigt. Das rumänische Volk wird sich nun vielmehr mit dem Gedanken abfinden müssen, daß der Kreml die Waffenstillstandsbedingungen diktiert, und daß die Verräter um König Michael diese Bedingungen, wie immer sie ausfallen, annehmen müssen.

Stirby, der in Ankara und in Kairo die Vorverhandlungen führte, als das Rumänien des Marschalls Antonescu noch treu an der Seite Deutschlands stand. Prinz Stirby gehört als ehemaliger Hofminister und als Mitglied einer der rumänischen Fürstenfamilien zu den treibenden Kräften des Verrats. Mit den Anweisungen des Hofes hatte er monatelang versucht, die Anlehnung an England herbeizuführen. Daß er jetzt ohne Garantie nach Moskau muß, kennzeichnet den Zusammenbruch seiner außenpolitischen Pläne. Anstatt von England oder den USA, ins Schlepptau genommen zu werden, muß er jetzt seinen Henker aufsuchen, um die Verurteilung entgegenzunehmen.

Sowjetischer Vorstoß in das Gebiet von Ploesti

Kriegswirtschaftliche Belange Deutschlands werden von einem teilweisen oder ganzen Verlust des rumänischen Öls nicht betroffen — Angriff auf Warschau abgeschlagen

rd. Berlin, 31. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Für die Ostfront werden im Wehrmachtbericht nur zwei besondere Räume genannt, bei denen es sich um das Kampffeld in Rumänien und bei Warschau handelt. Nachdem die Sowjets durch den rumänischen Verrat in die Pruthebene zwischen dem Donaudelta und den Karpaten eindringen konnten, bestand bei den Sowjets die Absicht, möglichst bald in die Erdölgebiete von Ploesti vorzudringen. Die deutschen Verbände haben nicht nur gegen den starken Widerstand der Sowjets, sondern auch gegen die in ihrem Rücken aufstehenden rumänischen Terroristengruppen zu kämpfen.

unangenehm der sowjetische Einbruch nach Rumänien hinein für unsere Stellung im Balkan auch sein mag, so handelt es sich doch im wesentlichen um eine militärische Angelegenheit, wodurch keine Gebiete berührt werden, die für die Verteidigung Zentral-Europas von entscheidender Bedeutung sind. Kriegswirtschaftliche Belange werden jedenfalls von einem teilweisen oder ganzen Verlust des rumänischen Öls zur Zeit nicht betroffen.

Mit dem Angriff der Sowjets nordöstlich Warschau sollte ein überraschender Durchbruch auf die Stadt selbst erzielt werden. Die von den Sowjets hierfür eingesetzten Kräfte waren mittelstark, und sollten vor allen Dingen mit Hilfe des Ueberraschungsmomentes zum Erfolg kommen. Die wachsame deutsche Verteidigung wies den Angriff ab und vernichtete hierbei 24 feindliche Panzer.

Seltsame Auswirkungen des deutschen „V. 1“-Feuers

Reuterkorrespondent scheint übergeschnappt zu sein — Tolles Märchen aufgetischt

* Stockholm, 31. Aug. Wie der Londoner Rundfunk berichtet, sind viele der überanstrengten und völlig erschöpften zivilen Verteidigungsangehörigen in den von „V. 1“ angegriffenen Zonen jetzt durch Freiwillige aus den ruhigeren Gebieten abgelöst worden. Ende dieser Woche werde eine weitere Gruppe von Luftschutzwarten und Angehörigen des weiblichen Freiwilligen dienstes aus Nordirland in London ein treffen. Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet. Danach hätten die „V. 1“-Geschosse in einer Gegend Südenglands einen zweiten Frühling gebracht. Obstbäume zeigten eine zweite Blüte, die neue Früchte mitten im Winter versprechen. Flieder, der sonst im April und Mai blühe, stehe jetzt noch einmal in voller Blüte. Ein Gartenbau-Sachverständiger, so teilt Reuter dazu mit, habe gemeint, die Wirkung des Luftdrucks beim „V. 1“-Beschuß lasse sich gewissermaßen mit dem Beschneiden der Bäume im Sommer vergleichen. Reuter scheint den Engländern einen starken Wunderglauben zuzumuten oder aber der Reuterkorrespondent hat einen geistigen Defekt infolge der deutschen Fernbeschießung erlitten. In jedem Fall scheint „V. 1“ in England merkwürdige Erscheinungen auszulösen. Fehlt nur noch, daß Reuter den Engländern einredet, daß der „V. 1“-Beschuß nur Vorteile für das Land und für den Obstbau im besonderen hat.

Gebietsführer Josef Kremers im Osten gefallen

* Berlin, 31. Aug. Als Leutnant in der Panzerdivision »Großdeutschland« fiel an der Ostfront der K.-Führer des Gebietes Ost-Hannover (41), (Hauptbannführer) Josef Kremers. Der Heldentod dieses bewährten Jugendführers ist für die Jugend Adolf Hitlers eine erneute Verpflichtung zu höchstem Einsatz. Hauptbannführer Kremers, Träger des goldenen HJ-Ehrenzeichens, war Teilnehmer des Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzuges und wurde mit dem EK I. und II. Klasse ausgezeichnet.

Stolze Leistung einer Werkstattkompanie

* Berlin, 31. August. In drei Monaten reparierte eine zur Zeit in den Karpaten eingesetzte, 30 Mann starke Werkstattkompanie einer Infanteriedivision 1183 Kraftfahrzeuge aller Art. Es wurden also an jedem Tag durchschnittlich 13 Kraftwagen instandgesetzt. Dabei handelte es sich in erster Linie um größere Reparaturen, die von den Instandsetzungsstaffeln nicht selbst durchgeführt werden konnten.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Muns. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert., Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Der Tag

Reichsmarschall Göring hat Generaloberst Ritter von Greim, Oberbefehlshaber einer Luftflotte an der Ostfront, zur Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ein in herzlichen Worten gehaltenes Anerkennungsschreiben übersandt, in dem er besonders die Kampferfolge der Generaloberst Ritter von Greim unterstellten Luftwaffeneinheiten bei der Abwehr der sowjetischen Durchbruchversuche im Weichselkampfraum hervorhebt.

Flüchtlinge melden aus Frankreich, daß das Chaos hinter der englisch-amerikanischen Front immer mehr zunimmt. In mehreren Städten wurden alle Verbrecher aus den Zuchthäusern befreit und terrorisieren nun die Bevölkerung. Auch in Paris und anderen Städten ist die bisher von den Deutschen in Schach gehaltene Unterwelt aus ihren Schlupfwinkeln emporgestiegen. Die Zahl der Plünderungen und der Morde ist beängstigend gestiegen.

General Catroux wurde, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, zum Generalkommissar in Französisch-Nordafrika ernannt.

Die Parteilämpfe in dem von den Alliierten besetzten Teil Italiens werden von Tag zu Tag heftiger, besonders zwischen den Kommunisten und den Demokraten, die praktisch betrachtet die einzigen vorhandenen Parteien sind.

Drei griechische Exil-Minister sind zurückgetreten, wie das griechische Informationsbüro bekanntgibt. Es handelt sich um Vize-Premierminister Venizelos, den Minister ohne Geschäftsbereich Rendis und Marineminister Kylonas.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet. Danach hätten die „V. 1“-Geschosse in einer Gegend Südenglands einen zweiten Frühling gebracht. Obstbäume zeigten eine zweite Blüte, die neue Früchte mitten im Winter versprechen. Flieder, der sonst im April und Mai blühe, stehe jetzt noch einmal in voller Blüte. Ein Gartenbau-Sachverständiger, so teilt Reuter dazu mit, habe gemeint, die Wirkung des Luftdrucks beim „V. 1“-Beschuß lasse sich gewissermaßen mit dem Beschneiden der Bäume im Sommer vergleichen.

Reuter scheint den Engländern einen starken Wunderglauben zuzumuten oder aber der Reuterkorrespondent hat einen geistigen Defekt infolge der deutschen Fernbeschießung erlitten.

In jedem Fall scheint „V. 1“ in England merkwürdige Erscheinungen auszulösen.

Fehlt nur noch, daß Reuter den Engländern einredet, daß der „V. 1“-Beschuß nur Vorteile für das Land und für den Obstbau im besonderen hat.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Reuter tischt im Zusammenhang mit dem „V. 1“-Beschuß der englischen Bevölkerung eine tolle Geschichte auf und wartet offenbar, daß diese Geschichte gläubige Gemüter findet.

Täglich 3000 Anregungen

Aus den Briefen an die Feldpostnummer 08 000 — „Helfen Sie mir, Soldat zu werden“

K. Berlin, 31. August. Täglich laufen bei dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz mehr als 3000 Briefe aus allen Gauen ein. Ja, nicht selten auch kommen Vorschläge und Wünsche aus anderen europäischen Ländern, in denen die Menschen erkannt haben, daß es in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein Europas geht. Einmütig erweist sich aus allen Schreiben, daß das deutsche Volk gewillt ist, den Krieg bis zur Unerbittlichkeit total zu führen. Was spielen schon in diesem Ringen um das Leben des deutschen Volkes persönliche Bequemlichkeiten und Verzicht für eine Rolle, was bedeutet es schon, das eigene Leben umzustellen auf die Erfordernisse der kriegsnotwendigen Totalität! Sie wollen alle das Letzte hergeben, sie wollen mithelfen, eingesetzt werden. Sie machen in ihren Briefen an die Feldpostnummer 08 000 Vorschläge, wo Arbeitskräfte eingespart werden könnten, wo man vorübergehend brachliegende Kräfte einsetzen könnte. Es ist kennzeichnend für den Geist der Nation, mit welchem Sturm der Bereitwilligkeit der ganze Einsatz gefordert wird — und zwar nicht nur von den anderen, sondern angefangen an sich selber.

Diese täglich 3000 Zuschriften geben ein getreues Spiegelbild von der Haltung und dem Willen des deutschen Volkes. Die Führung sieht daraus, wie das Volk selber die totale Kriegsführung und den totalen Arbeitseinsatz bis ins Letzte durchgeführt wissen will. Selbst Körperbehinderte suchen einen Weg, aktiv einzugreifen. So bittet ein Beinbeschädigter, der nicht Soldat werden kann, für den Ein-Mann-Torpedo eingesetzt zu werden; weitere Männer verschiedenster Altersklassen, die aus irgendwelchen Gründen nicht

Soldat sind, sprechen den gleichen Wunsch aus. Die Übereinstimmung der Willensäußerungen der vielen Zuschriften ist immer wieder verblüffend, gleichgültig, auf welchem Gebiet sie auch liegen.

Die vielen Vorschläge, die zur Gewinnung neuer Arbeitskräfte gemacht werden, sind alle radikal. Zum Teil handelt es sich um Vorschläge, die inzwischen schon in die Praxis umgesetzt wurden; alle Eingänge werden auf die Möglichkeit ihrer Durchführung von Fachkräften und zuständigen Stellen geprüft. Viele Anregungen sind durchaus brauchbar. Halbheiten werden von ihnen von vornherein abgelehnt, es soll auf allen Gebieten gründlich durchgegriffen werden. Beispielsweise schreiben pensionierte Bahnangestellte wie man, in einer Stadt von 25 000 Einwohnern durch die Vereinfachung der Fahrkartenkontrolle 113 Angestellte freimachen kann. Steuersekretäre freimachen kann. Steuersekretäre freimachen kann. Steuersekretäre freimachen kann.

Könnte man nicht, so heißt es, in den größeren Warteräumen der Umsteigebahnhöfe eine Einrichtung treffen, damit der Fahrgast während einer mitunter stundenlangen Wartezeit sich an einer Kleinst- oder Heimarbeit betätigt? Oder ist es nicht möglich, dort die Frauen Strümpfe stopfen und flicken zu lassen für Soldaten und berufstätige Frauen? Ueberhaupt wird die Heimarbeit lebhaft begrüßt. Man soll sie ausbauen, soll sie bis ins Letzte durchdenken und einführen.

„Helfen Sie mir! Ich will gegen unseren Erzfeind, den Bolschewismus, marschieren.“ Diese nicht einzelnen Bekennnisse von Arbeitern sind der Aus-

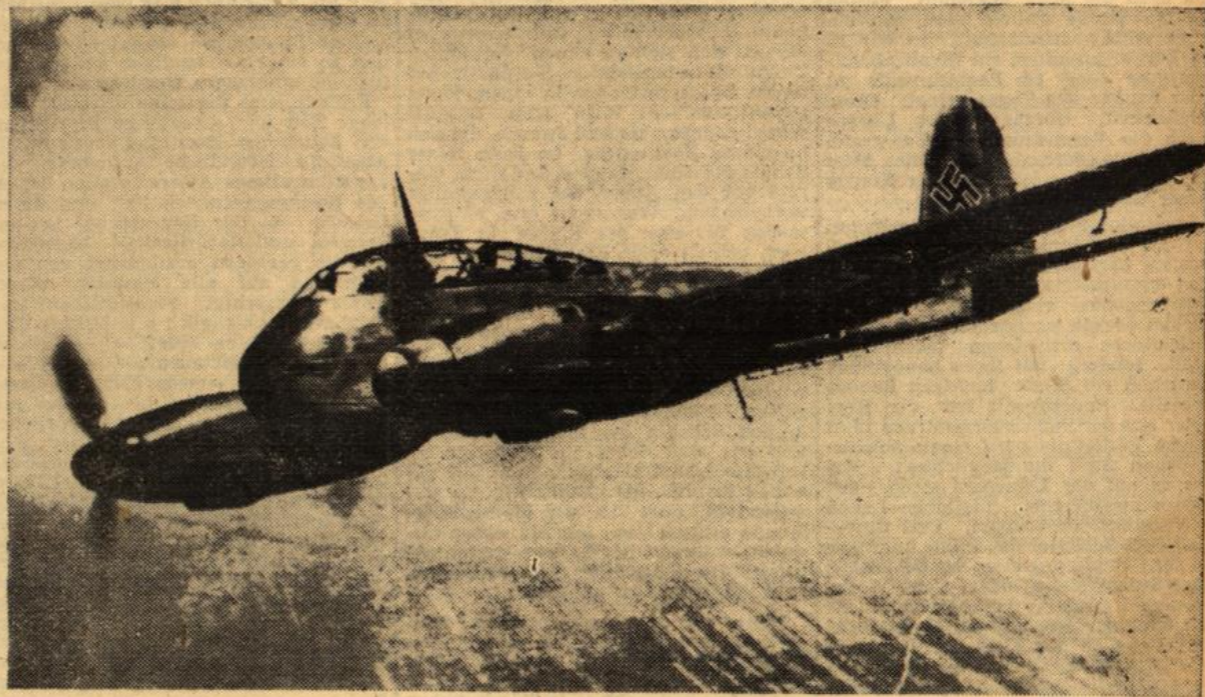
druck des Lebenswillens des deutschen Volkes. Niemand will zurückstehen, keiner will fehlen. Denn sie wissen alle, es geht ums Letzte, und ein eiserner Wille zum Sieg vermag alle Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist

nur notwendig, daß einer seinen Schritt an die Fersen des anderen heftet, daß in jede kleinste Bresche der Nächste springt. Dann ist dieser Wall deutscher Arbeitskraft und Menschenleiber unbezwingbar.

Vorschläge für unseren Heimatgau
Um den besonderen Belangen unseres Heimatgaues Rechnung zu tragen, hat — wie wir bereits gestern berichteten — der Reichsverteidigungskommissar für Baden/Elsaß eine eigene Auffangstelle

für Vorschläge, die für die Durchführung des totalen Krieges geeignet sind, errichtet.

Alle Zuschriften, die an die Feldpostnummer 38 750 gerichtet sind, werden einer eingehenden Prüfung unterzogen und, falls in der Praxis durchführbar, in die Tat umgesetzt. Wer aus unserem Heimatgau also praktische Vorschläge zu machen hat, wendet sich umgehend an die Feldpostnummer 38 750!



Ein neues deutsches Flugzeugmuster

Bei den Kämpfen an allen Fronten hat sich in der letzten Zeit ein neues Mehrzweckflugzeug, die „Me 210“, hervorragend bewährt. Mit diesem Flugzeug wurde der deutschen Luftwaffe ein neues schlagkräftiges Kampfmittel geschaffen. — Unser Bild zeigt eine „Me 210“ auf einem Aufklärungsflug. Die große Schnelligkeit und die starke Bewaffnung geben Gewähr für erfolgreiche Durchführung der Aufträge auch unter schwierigsten Bedingungen. Aufnahme: Thiel (Atl.)

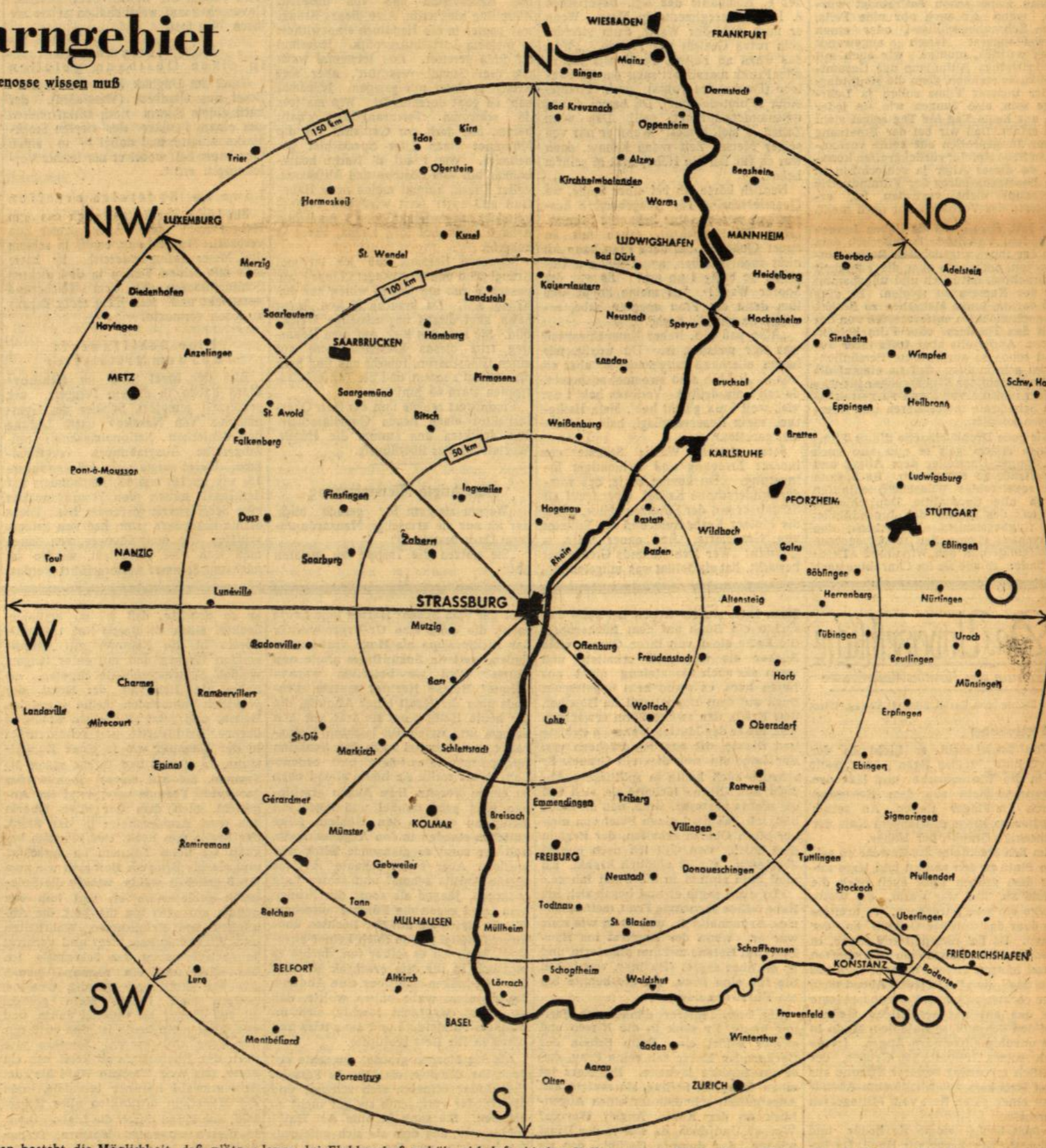
Unser Warnggebiet

Was jeder Volksgenosse wissen muß

Zur besseren Unterrichtung der Bevölkerung beim Herannahen von Feindflugzeugen ist neben der akustischen Warnung (Großalarmsirenen) eine weitere Einrichtung, nämlich der Drahtfunk geschaffen worden. Technische Einzelheiten darüber zu erläutern, erübrigen sich, da er bereits Gemeingut fast aller Volksgenossen mit Empfangsgeräten geworden ist. Um aber die im Drahtfunk verbreiteten Luftlagemeldungen besser verwerten zu können, fügen wir eine Karte der näheren und weiteren Umgebung Straßburgs bei. Die um Straßburg gezogenen Kreise stellen die Entfernung in km dar. Es hat also somit jeder Volksgenosse die Möglichkeit auf Grund der im Drahtfunk durchgegebenen Luftlagemeldungen sich selbst zu orientieren, wo die Feindflugzeuge stehen, welchen Kurs sie nehmen, ob sie voraussichtlich Straßburg berühren oder vorbeifliegen. Die Karte wird jedoch ihren Zweck nur dann voll und ganz erfüllen, wenn sie ihren Platz im Schutzraum zusammen mit dem Empfangsgerät findet. Eine nähere Erläuterung des Warnggebietes bzw. Warngbereiches verbietet sich aus begrifflichen Gründen. Es sei hierbei nur soviel gesagt, daß akustische Warnung gegeben wird, wenn die Feindflugzeuge sich in einer bestimmten Entfernung von der Stadt befinden.

In diesem Zusammenhang sei nochmal kurz auf die akustischen Warnzeichen hingewiesen. Wir kennen:

1. Die „Öffentliche Luftwarnung“, im Volksmund fälschlich „Voralarm“ genannt. Die „Öffentliche Luftwarnung“ zeigt das Erscheinen von Feindflugzeugen in geringer Anzahl an. Bombenwürfe sind nicht ausgeschlossen. Das Verkehrs- und Wirtschaftsleben geht weiter. Dem einzelnen Volksgenossen bleibt es anheimgestellt, sich luftschutzmäßig zu verhalten. Dringende Pflicht ist es jedoch bei einsetzendem Flakbeschuss die Schutzräume aufzusuchen. Von der „Öffentlichen Luftwarnung“ kann auch in „Fliegeralarm“ übergegangen werden.
2. Der „Fliegeralarm“, wiederum fälschlich als „Vollalarm“ bezeichnet, fordert den Volksgenossen zum luftschutzmäßigen Verhalten auf, da Kampfverbände im Anflug und Bombenwürfe evtl. zu erwarten sind. Das Verkehrs- und Wirtschaftsleben ruht.
3. Die „Vorentwarnung“ stellt den gleichen Zustand her wie die „Öffentliche Luftwarnung“. Das Signal ist hier das gleiche. Luftschutzmäßiges Verhalten wird nicht mehr gefordert und ist wie bei öffentlicher Luftwarnung freigestellt. Theater, Kinos, Gast- und Vergnügungsstätten dürfen jedoch erst nach der endgültigen Entwarnung ihren Betrieb wieder aufnehmen.
4. Die „Entwarnung“ stellt den normalen Zustand wieder her.



gen besteht die Möglichkeit, daß plötzlich und ohne jede akustische Warnung Flakbeschuss einsetzt. Hier ist jedem Volksgenossen zu empfehlen, sp-

lange der Flakbeschuss anhält, sich luftschutzmäßig zu verhalten. Abschließend soll nicht verfehlt werden, nochmals darauf hinzuweisen und

jedem Volksgenossen dringend ans Herz zu legen, bei „Fliegeralarm“ unter allen Umständen den Schutzraum aufzusuchen, denn nur er bietet ihm weit-

gehendst Schutz. Dies hat wie in vielen anderen Fällen auch wieder der Terrorangriff auf unsere Heimatstadt bewiesen.

Wie wir die „Jungen Adler“ fanden

Von Alfred Weidenmann, Drehbuchautor und Spielleiter der Ufa

In Straßburg läuft ab heute der Ufa-Film „Junge Adler“, der als gegenwärtigstes Filmkunstwerk unsere besondere Beachtung verdient und wie überall, so auch hier begeisterte Zuschauer finden wird.

Es ist einer der Vorzüge und zugleich eine Gefahr für den Film, daß er sich im Gegensatz zum Theater mit seinem Drehbuch und seiner Kamera, wenn ihm dazu die Lust ankommt, mitten auf die Straße stellen kann, um ein Stück Alltag einzufangen, so wie es ein Büroangestellter ein Straßenschnäffler oder ein Rechtsanwalt zu jeder Stunde des Tages erlebt. Diese Möglichkeit, Vorgänge des Lebens durch die Vermittlung der Fotografie ganz real wiederzugeben, hat den Film als das modernste Kind aller Künste immer wieder gereizt.

Zweifelloso fühlt sich der Zuschauer, der im Halbdunkel eines Lichtspieltheaters sitzt, stärker von einer Handlung angesprochen, die sich nicht in irgendwelche vergangenen Milieus flüchtet oder in irgendeinem Wunderland spielt, sondern mit ihren handelnden Menschen ein Stück heutigen Lebens darstellt. Andererseits hat der Herr Meier aus der Pichelsdorferstraße 12 in seinem Parkettplatz bei einem solchen aktuellen Stoff die Möglichkeit, das was er auf der Leinwand sieht, mit seinem persönlichen, täglichen Leben in Vergleich zu bringen. Und unterläuft dem Schöpfer des Films nunmehr bei der Schilderung etwa des Schicksals einer Stenotypistin oder eines Werkmeisters irgendeine Unwahrscheinlichkeit oder gar eine falsche Darstellung auch lediglich der kleinsten Dinge, so gefährdet er damit nur allzu schnell die ernsthafteste Aufnahme des Gesamtwertes. Diese Erkenntnis mußte auch an der Schwelle unserer Planung stehen, als wir daran gingen, einen Film aus dem Alltag eines Rüstungswerkes, aus dem Alltag von Lehrlingen einer Flugzeugfabrik vorzubereiten.

Abgesehen davon, daß Millionen Deutscher heute selbst in Werkstätten, am Schraubstock oder am Niethammer stehen, die der Glaubwürdigkeit eines solchen Films schon entfremdet würden, wenn sie sich nur eine Feile, einen Schraubenschlüssel oder einen Schweißapparat falsch angewandt sehen würden, müßten wir auch mit der kritischen Aufnahme des Gesamtpublikums rechnen, denn die Hauptdarsteller unseres Films sollen ja Lehrlinge sein, also Jungen wie sie jeder von uns heute Tag für Tag selbst sieht und erlebt. Daß wir bei der Besetzung dieser Jungenrollen auf keine vorhandenen Schauspielerei zurückgreifen konnten, da dieses Alter ja schlechthin in den Besetzungsbüros der Filmindustrie überhaupt nicht vertreten ist, erschwerte das Vorhaben nur noch mehr.

Es galt, etwa sechs bis sieben Jungen zu finden, die einerseits äußerlich dem Typ der ihnen zugedachten Rollen entsprachen, andererseits aber die Fähigkeit mitbrachten, natürlich und ungehemmt vor der Kamera zu stehen und zu gehen, also darzumachen, was sie sind, die noch nicht im entferntesten von der Welt des Theaters oder Film beiseite gewarnt. Andererseits aber trotz ihrer Jugend schon so ausgeprägte Persönlichkeiten sein mußten, daß sie einmal die Millionenzahl der Kinobesucher für ihre Rollen und die von ihnen zu gestaltenden Schicksale interessieren und überzeugen konnten.

Wie jede Drehbuchszene dieses Films „Junge Adler“ galt es nun also auch die Jungen-Darsteller dem Alltag und der Straße zu entnehmen. So begannen ein regelrechtes Wünschelrutelaufen durch alle Großstädte Deutschlands, um aus der Masse der Jugendlichen das flugbegeisterte „Bäumchen“, den aufrechten „Otto“, den musikbegabten „Wolfgang“ und den Windhund „Theo“ zu finden, so wie sie im Charakter nach

im Drehbuch schon Leben und Blut erhalten hatten.

Vom Hamburg, Bremen über Berlin, München bis Wien und Stuttgart ergingen große Anzeigen in den Zeitungen und forderten alle flugbegeisterten Jungen auf, sich zu einem bestimmten Zeitpunkt in irgendeiner Turnhalle, auf einem Sportplatz oder in einem Hotel einzufinden. In Wien zum Beispiel waren es mehr als 2000 Jungen, die sich an einem Nachmittag im Hofe einer Schule zusammenfanden und dann einzeln vor den Augen der Filmgestalter vorbeizogen. Wer auch nur einigermaßen für eine der Rollen in Frage kam, erhielt seine Einberufung zu den Probeaufnahmen in Berlin, wobei zum Beispiel aus der Zahl dieser 2000 Jungen herauskristallisierte. Aber wir begnügten uns nicht nur damit, auf die freiwilligen Meldungen der Jungen einzugehen, vielmehr durchzogen wir alle großen Schulen der besuchten Städte, und wir sind dabei nur allzu oft für irgendwelche Prüfungskommission gehalten worden, die plötzlich im Lateinunterricht oder in der Mathematikstunden auftauchten, um für einige Minuten, während der Lehrer weiter unterrichtete, die Schüler in ihren Bänken in Augenschein zu nehmen.

Mehr als 600 Jungen kamen dann schließlich als großzügige Auswahl in Berlin-Babelsberg zu den Probeaufnahmen zusammen, mußten es sich wohl zum ersten Male in ihrem Leben

gefallen lassen, daß der Maskenbildner ihre Gesichter in dunkelbraune Schminke tauchte und standen dann im weiten Raum des Ateliers vor der Kamera. Hier, im Licht der Scheinwerfer und vor der nüchternen Optik der Leinwand, so daß es schließlich für jede Rolle nur noch vier oder fünf Bewerber waren, die zur Darstellung geeigneter Spielszenen erneut einberufen und so einer nochmaligen endgültigen Prüfung unterzogen wurden.

Freilich, eine derartige Auswahl verlangt Zeit und großzügige Disposition von Seiten der Hersteller eines Films. Aber die freundliche Aufnahme, die der Film „Junge Adler“ in allen Teilen des Reiches gefunden hat, und deren Ursache in der Hauptsache begründet ist, die geradezu ansteckende von Leinwand auf alle Besucher dieses Films überspringt, rechtfertigen und belohnen nachträglich alle Mühen. Der oftmals in vielen Pressebesprechungen und Publikumsurteilen ausgesprochene Wunsch nach „mehr Filmen dieser Art“ beweist darüber hinaus, daß mit dem Einsatz unverbildeter, natürlicher junger Menschen im Film, der sich auch so oft über mangelnde Stoffe beklagt, neue Aussichten eröffnet sind, deren Erfüllung allerdings wohl schwieriger und mühevoller sein mag als die Gestaltung üblicher Komödien und Burlesken. Pionierarbeit aber hat sich immer von leichter begehrten Parkettentfernern müssen. Das Schicksal aber ist gerecht und hat schon immer seine Hände über den einzelnen Patrouillengänger gehalten, wenn er bedingungslos seinen Weg ging bis zum Ziel.

Das Krügl / Von Weiß Ferdi

Lange hab' ich meinen alten Kompaniespezi, den Sporer Wastl, nicht mehr gesehen. Wir haben aktiv gedient bei der 6. Kompanie des Kgl. Bayerischen 8. Infanterieregiments in Metz. Wenn er mich sah, der Wastl, dann strahlte sein rotes Gesicht vor Freude. „Was, das war'n so Zeiten, Ferdi, wie ma in aller Früah marschiert nach Dewartlebo (Devant-les-Ponts) nach Puanteschur (Point-de-Jour). Da ham'm's uns unananderg'sprengt, geil! Das war'n Zeiten, o mei, o mei!“ Wenn er nur von seiner Metzler Zeit reden konnte, dann war es für ihn ein Höhepunkt in seinem Leben.

Neulich hörte ich bei einer Stelle, wo Quartierscheine für Ausgebombte ausgegeben werden, eine bekannte Stimme. „Herr Oberinspektor, geben mir ein ander Quartier, bei dera Frau kann ich nicht mehr bleiben, sonst gib't's a Unglück, de bring i no um!“ Es war der Sporer Wastl! Auf meine Frage, was ihm denn die Frau angetan habe, erzählte er mir die Sache.

„Also paß auf, lieber Kompaniespezi, was mir passiert is. Du woaßt, mir ham'm allerhand mitg'macht — aber so was ... I bin scho zwoamal ausbombt, da red i nix drüber. Verloren hab' i net viel, weil i nix g'habt hab'. Mein Heiligum, mein Reservkrügl, hab' i jedesmal gerettet.“

Jetzt zitterte Wastls Stimme vor innerer Erregung und wehmütiger Erinnerung. „Du kennst es ja, des wunderwunderschöne Krügl. Obendrauf als Schnapsper mit der Schützenschmure, unten die Metzler Kathedrale und die Schlacht von Gravelotte. Auf oaner Seitn is g'stand'n: „Wer Deutschlands Grenze hat bewacht, hat als Soldat was mitgemacht“,

und auf der anderen: „Wir standen an der Mosel Strand zum Schutze für das Vaterland“. Hmtn warn die Namen von uns Reservierten und von unserem Häuptling hing'main. Also dieses Krügl war immer in ein Handtuch eingewickelt in meinem Luftschutzgepäck. Jedesmal ha' ich's gerettet. Das letztamal warn ma drei Stund' verschütt, aber mei Krügl is unter mir gelegen. Jedesmal hab' i's guat durchbracht. Wie ma jetzt d's schweren Terrorangriff g'habt ham'm, hat doch der Gauleiter für die Münchner einen Liter Spezialbier genehmigt. Wie i auf d' Nacht hoamkomme bin vom Löschn und Aufräumen, voller Dreck, kommt meine neue Hausfrau und sagt: Jetzt wird d's Tapferkeitsbier ausg'schenkt, geb'n's ma Eahna Krügl, nacha hol ich's Eahna, bevor's ausgeht.“

Schweren Herzens hab' ich ihr mei Krügl geb'n und noch gesagt: „Liebe Frau, passen S' mir um Gottes willen auf d's Krügl auf. Da brauch'a S' koa Angst hab'n, sagt dieses unglückselige Weibsbild. Sie holt das Bier, auf dem Hoamweg tritt dieses Resenrindvieh auf einen Glasscherbn, rutscht aus und haut mei Krügl z'samm, und die Tapferkeits-tropfen warn aa hin!“

Erschüttert reichte ihm der Herr Oberinspektor einen neuen Quartierschein. Wir drückten uns stumm die Hände. Worte sind hier überflüssig.

Berechtigte Mietsteigerung

„Warum steigern Sie gerade mich, der ich nur die armselige Mansarde unterm Dach bewohne?“ „Sie nutzen die Treppe am meisten ab!“

Ihm nachgetan

Mit dem Regierungsdirektor v. X., der sein unmittelbarer Vorgesetzter ist, lebt auch Regierungsassessor Otto von Bismarck, wie die andern alle, auf gespanntem Fuße. Doch jeder Lage gewachsen, weiß er ihm gebührend zu begegnen.

Vom Urlaub zurückgekehrt, begibt er sich in das Dienstzimmer des Regierungsdirektors, um sich vorschriftsmäßig bei ihm zu melden.

Herrn v. X. ist offensichtlich wieder einmal, wie so oft, eine Laus über die Leber gelaufen. Demzufolge nimmt er keinerlei Notiz von Bismarck, blättert hier hinaus und ruft dem andern mit kräftiger Stimme zu: „Melde mich vom Urlaub zurück, Herr Regierungsdirektor!“

Müller, Rüdersdorf

Blick in die Welt

Der „verfängliche“ Kuhschwanz

Bei Lenzen geriet eine Radlerin mitten in eine Kuhherde. Die Durchfahrt war nicht gerade angenehm. Zudem streifte sie unversehens eine Kuh so dicht, daß der Kuhschwanz im Lampenhalter des Rades sich verfangte. Jetzt raste die Kuh, Fahrrad und Radlerin hinter sich mit großen Sprüngen über Stock und Stein. Die andern Kühe setzten nach. Das Tempo war so flott, daß der bestürzten Radlerin beinahe Hören und Sehen verging. Doch sie hielt sich wacker auf dem Stahlrost, schließlich löste sich der Kuhschwanz, und die Radlerin bekam die Gewalt über ihr Rad. Unversehrt und wohlbehalten setzte sie ihren Weg fort.

Vom vierten Stock in einen Obstbaum gefallen. Glück im Unglück hatte ein jugendlicher aus Gladbeck (Westfalen), der nach einem Alarm noch schlaftrunken aus einem Fenster des vierten Stockwerks stürzte und dabei — in einen Obstbaum fiel, wobei er nur leichte Verletzungen erlitt.

Löwe im Badeteich ersoffen. Ein Löwe, der erst kürzlich aus dem Haager nach dem Amsterdamer Zoo verbracht worden war, erstickte in seinem drei Meter tiefen Badeteich. Er hatte sich mit seinen Tatzen in den dichten Schlingpflanzen auf dem Teichgrund verstrickt und sich nicht mehr daraus zu lösen vermocht.

Eine Schiffsverft aus dem Mittelalter. Auf der Insel Slot in Nakschov-Fjord haben in diesem Sommer, wie seinerzeit gemeldet, Schüler des Gymnasiums von Nakschov unter Leitung des dänischen Nationalmuseums umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen. Dabei zeigte sich, daß sowohl im 15. wie im 16. und 17. Jahrhundert auf der Insel neben den Festungswerken eine Schiffsverft gestanden hat. Diese diente besonders zum Bau von Kriegsschiffen. Die Ausgrabungen, von denen man sich viel verspricht, werden im nächsten Sommer weitergeführt werden.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Preissenkung für Rasierklingen

Die im Zuge der Produktionslenkung angeordnete Zusammenlegung von Rasierklingenbetrieben hat zu einer bemerkenswerten Rationalisierung und zu erheblichen Kosteneinsparungen geführt. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat daher mit Wirkung vom 1. September für die Hersteller und vom 1. Oktober für den Handel die Verbraucherpreise für Rasierklingen, die bisher 6 und 4 Rpf betrugen, auf 5 und 3½ Rpf gesenkt. Durch eine verschärfte Überwachung der Herstellung wird sichergestellt, daß die gefertigten Klingen in einwandfreier Qualität hergestellt werden. Die für die Rasierklingenerstellung zugeteilten Kontingente sind so groß, daß eine ausreichende Belieferung auch der Zivilbevölkerung sichergestellt ist.

Nachschau von Meßgeräten

Der Reichswirtschaftsminister hat auf Grund des Meß- und Gewichtsgesetzes am 18. 7. 1944 einen Erlaß über die polizeiliche Nachschau von eichpflichtigen Meßgeräten herausgegeben. Danach sollen Meter- und andere Meßstäbe, Waagen und Gewichte, Bier- und Weinmaß, Getreidemaß usw., soweit sie nicht dem Haushalt oder innerbetrieblichem Gebrauch dienen, bei geeigneter Gelegenheit — gewerbepolizeilicher Nachschau, bei Nachprüfung zur Preisüberwachung usw. — nachgeprüft werden. Auf der Nachschau soll festgestellt werden, ob alle dem öffentlichen Verkehr dienenden Meßgeräte auch geübt, sauber gehalten, frei und übersichtlich aufgestellt und besonders Wagen richtig eingestellt sind. Beanstandete Meßgeräte werden beschlagnahmt.

Sport in Kürze

Auch im zweiten Vorschulrunden-Spiel um die klassische Sommer-Fußballmeisterschaft ist es einem Verzicht gekommen. SVgg. Kolmar kann am kommenden Sonntag aus kriegsbedingten Gründen nicht gegen den FC. Mühlhausen antreten. Hagenau und FCM. stehen daher kampflos im Endspiel, das am 10. September in Straßburg ausgetragen wird.

In Brüssel verbesserte Franz Braeckmann den belgischen Rekord im 110-m-Hürdenlauf auf die internationale gute Zeit von 14,7 Sekunden, wodurch er seine eigene Bestleistung um eine 1/10 Sekunde überbot.

Eine weitere Aufgabe für die Berliner Auswahl ist am 24. September ein Städtespiel in Magdeburg. Kommt diese Begegnung zustande, so wird es das dritte Treffen sein. Zwischen den beiden bisherigen Spielen liegt ein Zeitraum von 24 Jahren.

Richard Vogt (Hamburg) verteidigt am kommenden Sonntag in Berlin seinen Titel im Halbschwergewicht gegen den Berliner Heinz Seidler.

Schweizer Rekorde gab es in Bern. Hofstetter erreichte im Stabhochsprung mit 4,00 m endlich internationale Leistungshöhe. Fritz Schwab kam im 5000-m-Bahngewicht mit 21:54,4, Gretel Bolliger im Diskuswerfen mit 34,42 m zum Rekord.

In Mittelbaden ist die Aufstiegsfrage noch nicht geklärt. Germania Brötzingen erhob Einspruch, weil bei Forchheim der Verteidiger Fritsch (Rheinfelden, SC. Stuttgart und 1860) unrechtmäßig mitwirkte. Dem Protest wurde stattgegeben. Aber zum nochmals angesetzten Spiel auf neutralem Boden (Karlsruhe) traten die Brötzingen infolge eines Mißverständnisses nicht an. Wie die Entscheidung fallen wird, bleibt abzuwarten.

Das Unverzeihliche

Roman von Fernine Maier-Reuser

Alle Rechte beim Karl H. Birschhoff-Verlag, Wien

4. Fortsetzung)

Von ferne sieht er Licht in der Wirtschaft „Weißen Ilgen“, da greift er in die Westentasche und läßt den schwarzen Stein aus dem Zeigengest durch die Finger gleiten. An seiner Jagdtasche hängt mit langem Hals der „scheckige Grabb“, der Häher.

Im Ern brachte er das Gewehr an seinen Platz zu den andern und legte außer dem grünen Rock auch noch die Weste ab, ihm war warm, die Weste mußte ein wenig trocken sein, er breitete sie über das unterste Geweih an der Wand. Da fiel dies polternd herab, es mochte schon länger am gelockerten Nagel hängen. Helene Hartner kam aus dem Stall, sie pflegte jeden Abend nach dem rechten zu sehen. Verwundert legte sie das auseinandergefallene Gehörn auf den Schrank, schaute dem Mann in die unruhig glitzernden Augen, freute sich seiner freundlichen Grüße, der freilich mit etwas heiserer Stimme aus dem Hals kam, und holte zum Abendbrot einen guten Rest vom Mittagessen herbei.

„Spät heute,“ sagte sie heiter und nahm ihr Strickzeug zur Hand. Da begann der Mann zu stöhnen und klagen, wie alles allein an ihm hänge, wie überall nichts sei, wo er hinkäme, und daß der Forstrat Urlaub habe.“

„Da ist's gut, daß unser Heu im Barn ist,“ meinte sie und nahm eine Masche auf, die an ihrem Strumpf gefallen war.

Dann legte sie die Arbeit bei Seite und suchte ein Buch auf dem Bücherbord. Sie hatte einst von ihrer Oberin viele Bücher als Geschenk erhalten, und wenn sie auch monatelang nicht aus Lesen kam, es stand kein ungelesenes Buch auf dem Doppelbord im Hornhof. Seit Erich, der zweite Sohn erwachsen war, las er der Mutter, wenn sie strickte und flichte, oft aus den Büchern vor. Für Landolin war dies ein Greuel. Er schaute auch heute in spöttischer Abwehr auf „Nein,“ lächelte sie, „ich will dir nichts vorlesen, weiß, daß du müde bist, ich hab heut einen Brief von meiner alten Oberin erhalten, der liegt in dem Buch, den will ich noch einmal überlesen, sie ist nämlich krank, ich muß bald einmal in die Stadt fahren.“

„Tu das,“ sagte er und begab sich zur Ruhe. „Eine fürnehme Frau, meine Bäuerin,“ brummelte er, und doch, wie stolz war er, wenn der Forstrat ins Haus kam und Helene mit ihm plauderte, und er nachher sagte: „Hartner, was haben Sie für eine Frau, um die könnte Sie ein Fürst beneiden.“ Nun, beneidenswert dünkte sich Hartner heute. Er sank in die Kissen und schlief sofort ein. Beim Schein der flackernden Kerze sah seine Frau, daß er im Schlafe lächelte. Ihr Herz tat einen dumpfen Schlag, sie seufzte auf. Angstgefühl schnürte ihr einen Augenblick an der Kehle. Angst? Warum? Wovor? Und doch, da war in der Brust wieder das dumpfe Gefühl, das sie schon als Kind gespürt hatte, wenn ihr Böses drohte, wenn Uebel unterwegs war gegen sie. Weh dieser Ahnung. Hatte sie nicht schon oft getrogen? Die Frau besann sich dann und kam nicht ins Klare. Was wollte die Warnung ihres Blutes heute? War dies krankhaft

oder gar vom Bösen? Hatten jene Leute recht, die einst eine Ur-Urgroßmutter der Richtersippe als Hexe verbrennen ließen, weil sie Zukünftiges ahnte und spürte? Weil sie beizeiten warnen konnte? Helene Hartner seufzte abermals über die Kraft einer Ahnung, die ihr heute lästig war, sie trat vor den Spiegel und strich die leichten Kraushaare vom Scheitel nach den Schläfen hin, sie machte es schön und ordentlich, so als sollte sie heute abend noch zu einem Vorsitz. Ihre Augen erschienen jetzt ganz dunkel und lagen ein wenig zu tief in den Höhlen, feine Fältchen standen in den Augenwinkeln, und der sonst so glänzende Blick war umflort. Aber sonst schaute ihr das eigene Antlitz schmal und schier jung entgegen, jünger als sonst die Frauen vom Land gegen die Fünfzig aussehend. Wieder strich sie mit der Rechten über ihren Scheitel. Wenn mich keiner streicht, kann ich es selber tun, dachte es plötzlich in ihr. Sie erschrak so über diese Gedanken und über eine Ahnung, die sie nicht wahr haben wollte, daß sie sofort das Licht löschte, sich im Dunkeln entkleidete und ganz leise und schau in ihr Bett schlüpfte.

Als der Morgen graute, erwachte sie, doch ihr düchte, sie läge in Fesseln. Ihre Lider öffneten sich schwer, und die Glieder vermochte sie gar nicht zu erheben. Sie sank in eine Art Halbschlummer, aus dem sie sich aufzurufen begehrt, was ihr immer nur halb gelang. Da sah sie aus dem Dämmer heraus einen runden, schwarzen Stein auf sich zurollen. Zuerst erschien er klein wie ein Zehnmarkstück aus Gold, aber er wuchs bei dem raschen Drehen, nahm schließlich die Größe eines Pflügrades an und rollte auf ihre Brust, wo

er so drückte, daß sie zu ersticken drohte. Doch in dieser Not trat eine Riesin in die Kammer mit schnee-weißen Haaren und mit einer langen, weißen Schwesternkutte angetan, sie nahm das Rad von der Brust der ängstlich Stöhnenden, stellte es auf den Boden, und jetzt wurde ein Spinnrad daraus. Bald surrte und schnurrte es in der Kammer wie in einer Kuckelstube, so schnell und so gut spannt Fremde, die auf einmal doch wieder gar keine Fremde war; denn ihr Angesicht glich dem der alten Oberin aus dem Krankenhaus in der Stadt, der Frein von Renk. Und plötzlich begann sie beim Spinnen zu sprechen, und als die Frau im Bett sich wie zum Gruß erheben wollte, winkte die Spinnerin gebieterisch ab und hub von neuem an: „Ich bin die Zeit, die Ahnungen und Erfüllungen, Wahrheiten und Wirklichkeiten birgt und verbirgt je nach Weisung des Schicksals, ich bin allen und bin niemand fremd. Ich bin stets und ständig dieselbe, gestern und heute. Mein gestern ist viel länger als tausend Jahre, und wie lange mein heute ist, das weiß nur der ewig Unbekannte. Gestern war noch der Rheinstrom so breit wie ein Meer, das vom Wasigen Wald bis zum Schwarzwald herüber brandete, und die Menschen ertränkten alles Herzeleid, das ihnen durch die Liebe zukam, in diesen wogenden Wassern. Tränen über gebrochene Treue rannen in die Fluten, und die Fischer stießen mit wildem Fluch die Ruder in die Wellen, wenn ihnen die Geliebte die Treue brach, und wenn sie es vermochten, ertränkten sie die Treulose im Rhein; denn die Menschen sind böse und schlimm hier am Rhein, wie Menschen

sind, aber sie leiden unter ihren Fehlern und ruhen nicht, bis sie sie nach langer, bitterer Reue wieder gut machen. So werden sie durchs Leid nicht zu Schamlosen, sondern zu Verlässlichen. Zeit heilt alle Wunden! rauchte der Rhein. Da machte ich mich auf und wallfahrte zur Sonne und bat sie, den Rhein auszutrocknen, da er so leichtfertige Gedanken übermich in die Menschenherzen raunte; denn ich kann nichts heilen auf Erden. Was Menschen leiden und dulden ist mir nicht untertan. Menschen müssen leiden, sonst wären sie keine Menschen, und all ihre Leiden muß die Zeit dauern, die das Leben ihnen dazu ausmißt. Heilen kann nur das Leben, weil es Wunden schlägt, und weil es aus seinen Wunden Wunder machen will, wo und wie es ihm gefällt.“

Die Sonne aber strahlte mir zu: Lasse den Rhein rauschen und raunen was er will, die Menschen vernehmen nur das, was sie zu vernehmen vermögen. So will es das Leben, das ständig lockt und verlockt. Eines Tages werden die Menschen den Rhein selber austrocknen bis auf seine Herzrinne, und nichts wird sich ändern, nicht die Liebe, nicht die Tränen, nicht das Blut und nicht der Fluch. Und immer werden die Wasser das rauschen, was die Menschen hören wollen und hören können. Sonst nichts. Und die Herzrinne des Rheins wird Blut trinken und Tränen so lautlos wie je und je, und das Leben schwingt wie immer machtvoll sein Szepter, es schlägt Wunden und heilt sie, es erweckt und läßt verbluten.

(Fortsetzung folgt)